

# Rezensionen

Alfred Ableitinger; Meinhard Brunner (Hrsg.):

Erzherzog Johann von Österreich: „Ein Land, wo ich viel gesehen.“ Aus dem Tagebuch der England-Reise 1815/16, Graz: Selbstverlag der Historischen Landeskommission für Steiermark 2009 (518 S., zahlr. meist farb. Abb.) 39,00 €

(= *Veröffentlichungen der Historischen Landeskommission für Steiermark, Bd. 41*)

Der hohe Stellenwert, den Informationsreisen im 18. und 19. Jahrhundert für den internationalen Transfer von Wissen und Technik entwickelten, ist seit geraumer Zeit bekannt und vielfach Gegenstand der Forschung. Die Edition des Berichts des österreichischen Erzherzogs Johann über seine Reise nach Großbritannien 1815/16 stellt in diesem Kontext eine wesentliche Bereicherung dar. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass sich das hochrangige Mitglied des habsburgischen Kaiserhauses in seinen Aufzeichnungen als genauer Beobachter der britischen Gesellschaft erweist, gleichzeitig aber über sein ausgeprägtes Interesse an wirtschaftlichen und technischen Neuerungen eine bemerkenswerte Aufgeschlossenheit an den Tag legt, die gleichsam auf der Grenze zwischen adeliger „grand tour“ und der technischer Informationsreise agiert. Das zu jenem Zeitpunkt selbst einem Vertreter des europäischen Hochadels in Großbritannien längst nicht alle Türen zu den Betrieben und Werkstätten offen standen, ist nur eine der erstaunlichen Erkenntnisse, die man bei der Lektüre seiner Aufzeichnungen gewinnen kann. Erzherzog Johann (1782-1859), Sohn Kaiser Leopolds II. und Bruder Franz I., ist nicht nur als Reichsverweser der ersten deutschen Republik, sondern auch als Gründer der „Steiermärkisch-Ständischen Montanlehranstalt“ in Vondernberg in Erinnerung geblieben, die wenig später zur Keimzelle der Montanuni-

versität Leoben wurde. Nach Großbritannien kam er hingegen eher durch einen Zufall. Im September 1815 erhielt er von Kaiser Franz I. den Auftrag, dem britischen Regenten Georg in Vertretung einen Besuch abzustatten, um so öffentlich den guten Beziehungen beider Herrscherhäuser nach dem Ende der napoleonischen Kriege Ausdruck zu verleihen. Nach kurzer Vorbereitungszeit trat Erzherzog Johann, begleitet von seinem Bruder Ludwig, im Oktober 1815 seine Reise an, die sowohl diplomatische Mission als auch Informationsreise war. Erst im März 1816 kehrten die Brüder zurück.

Die vorliegende Edition entstand im Umfeld des Erzherzog-Johann-Jubiläumjahres 2009 und stellt eine Auswahl der auf Großbritannien bezogenen Texte des Tagebuchs dar. Der Begriff „Tagebuch“ ist hierbei jedoch durchaus irreführend. Tatsächlich wurden, wie Alfred Ableitinger in seiner Einleitung ausführt, zwei Quellen für die vorliegende Edition verwendet, das „Original“ des Erzherzogs sowie eine 1817 erstellte Abschrift. (S. 63). Diese wurde von Erzherzog Johann durch weitere Anmerkungen und Skizzen ergänzt und stellt so, anders als der Begriff „Tagebuch“ vermuten lassen könnte, nur bedingt eine unmittelbar festgehaltene Reaktion auf das Gesehene dar. Zudem entstanden die Aufzeichnungen durchaus mit der Intention einer späteren Veröffentlichung, hatten also in erster Linie informativen Charakter und sind daher stärker dem Berichtswesen als der Privatsphäre zuzuordnen (S. 66). Entsprechend wurden bereits unmittelbar nach Beendigung der Reise und Überarbeitung des Manuskripts erste Auszüge publiziert.

Als Zwischenergebnis einer langjährigen, durch die Historische Landeskommission Steiermark betreuten Editionsarbeit liegt nunmehr eine umfassende buchstabengetreue Transkription des Tagebuchs der Englandreise vor. In drei einleitenden Aufsätzen wird die Quelle in den biographischen und zeitlichen Kontext eingeordnet und quellenkritisch untersucht. Peter Wiesflecker stellt das Leben des Erzherzogs dar und arbeitet neben der wechselvollen, immer auch durch die habsburgische Haus- und Familienpolitik beeinflussten Karriere Johanns auch seine Bedeutung für die Entwicklung der steirischen Wirtschaft dar. Elke Hammer-Luza schildert nicht nur die Bedeutung der Reisen in der Biographie Johanns, sie beschreibt auch die organisatorischen Umstände und die Schwierigkeiten, mit denen zu Beginn des 19. Jahrhunderts selbst ein österreichischer Erzherzog zu kämpfen hatte, zumal, wenn die Reise im Winter stattfand. Alfred Ableitinger verweist schließlich nach einer Darstellung der Überlieferungs-

geschichte auf editorische und inhaltliche Aspekte der Veröffentlichung.

Bei der Edition stand eine buchstabengetreue Wiedergabe des Textes in „möglichst guter Lesbarkeit“ im Vordergrund des Interesses. Die abgebildeten Tagebuchseiten lassen erahnen, welche Arbeiten mit dieser editorischen Entscheidung verbunden waren. Obwohl die Herausgeber nicht beabsichtigten „eine historisch-kritische Edition der Quelle nach den Maßstäben heutiger Textwissenschaft zu bieten“ (S. 70), birgt etwa der weitgehende Verzicht auf einen Anmerkungsapparat durchaus Schwierigkeiten: So lässt beispielsweise der Name „Colgukan“ auf S. 167 nur bedingt auf den Begründer der Glasgower Handelskammer, Patrick Colquhoun schließen. Der Verweis im Index bringt zwar Klarheit – trotzdem wäre ein direkter Verweis innerhalb des Textbezugs hilfreich gewesen. Ähnliches gilt in gleicher Weise für Ortsnamen oder technische Fachbegriffe.

Bedauerlich hingegen sind die zahlreichen Streichungen, die sich „namentlich auf lange Aufzeichnungen über große und berühmte Städte [...], über prominente Schlösser [...], über Fabrik-, Bergwerks-, Kanal- und Hafenanlagen“ beziehen und „mikro- und mehr oder weniger makroökonomische Informationen [...] für Kosten, Preise, Beschäftigtenzahlen konkreter Betriebe bzw. Unternehmen einerseits, für Handelsbeziehungen so wie Import- und Exportdestinationen von Städten bzw. Regionen andererseits“ (S. 69) thematisieren. Dies ist umso erstaunlicher, da gerade die fortschrittlichen Industrieviere Englands und Schottlands einen tiefen Eindruck auf Johann gemacht und seine eigenen Wirtschaftsförderungen motiviert haben sollen. Vor diesem Hintergrund verwundert, dass Johanns erste Begegnung mit einer Eisenbahn gerade eine Zeile des Berichts ausmacht (S. 109). Über Newcastle upon Tyne, das Zentrum des nordenglischen Steinkohlenbergbaus, berichtet Johann, dass er eines der größten Bergwerke besucht habe (S. 187). Der daran anschließende Text widmet sich jedoch im Wesentlichen der eingehenden Beschreibung einer Windmühle. Ähnlich verhält es sich bei vielen der industriellen Orte und Fabriken, so dass die Vermutung nahe liegen mag, hier wären wesentliche Inhalte den Streichungen zum Opfer gefallen. So bleibt letztlich ein interessantes Lesebuch, das besonders in den Kapiteln über London und die Landes- und Volkskunde die genaue Beobachtungsgabe und die umfassenden Interessen des Erzherzogs offensichtlich werden lässt und gleichzeitig aufschlussreiche und vielfältige Einblicke in das Mutterland der Industrialisierung zu bieten vermag. Abschließend ist jedoch der Feststellung der He-

rausgeber nur beizupflichten, dass die Veröffentlichung „in Wahrheit erst eine Untergrenze überschritten [hat], indem nun eine breite Auswahl der Quelle in zuverlässiger Transkription verfügbar ist.“ (S. 15) Bewahrheitet sich in diesem Zusammenhang die Vermutung, dass sich einerseits auch in den erwähnten Kürzungen neue Erkenntnisse für die Forschung zu Tage fördern lassen, andererseits eine umfangreichere textkritische Kommentierung weitere Erschließungsmöglichkeiten und Verständnisebenen eröffnen würden, so käme dem „Tagebuch“ der England-Reise Erzherzog Johanns zukünftig noch stärkere Bedeutung als sozial-, wirtschafts- und nicht zuletzt technikgeschichtliche Quelle zu. Mit der vorliegenden Edition ist ein bemerkenswerter Schritt in diese Richtung getan worden.

*Olaf Schmidt-Rutsch, Dortmund*

**Peter Kracht (Hrsg.):  
Sassendorf. Vom Sälzerdorf zum Heilbad,  
Münster: Aschendorff Verlag 2009 (592 S.,  
zahlr. teils farb. Abb.) 24,80 €**

Wo liegt in Deutschland das kleine Bad Sassendorf? Der nicht landeskundige Interessent findet es im Kreis Soest auf der Homepage der Gemeinde Bad Sassendorf, so er seinen PC gerade angeworfen hat: Auf einer vorbildlich gestalteten kleinen Übersichtskarte der Bundesrepublik Deutschland. Eine solche Karte hätte der Rez. in der Einleitung des Buches erwartet.

In vier Teile gegliedert, präsentiert das Buch die Arbeiten von 18 Autorinnen und Autoren. Die Teile 1 und 2 überspannen in zehn Kapiteln ein vielfältiges Panorama der älteren und neueren Geschichte von Bad Sassendorf und Umgebung, d. h. von der Jungsteinzeit bis zum heutigen Kurort, der im Anfang des 21. Jahrhunderts immerhin über 500.000 Übernachtungen zählen konnte. Hier findet der an der Salzgewinnung, dem Bäderwesen sowie der regionalgeschichtlichen Entwicklung interessierte Leser sehr lohnenswerten Lesestoff. Die acht Kapitel in den Teilen 3 und 4 über Ortsteile, Straßen und Gebäude sowie über Namen und Familien sprechen wohl eher den betont heimatkundlich Interessierten an.

Bereits die jüngeren Bandkeramiker des Neolithikums um 5000 v. Chr. hatten sich in Bad Sassendorf niedergelassen. Umfangreiche Ausgrabungen legten seit 1972 eine aus Langhäusern bestehende Siedlung frei. Spuren jüngerer Perioden der Jungsteinzeit sind im

Raum Soest-Bad Sassendorf weit verbreitet. Spuren der zu Gräberfeldern der Bronzezeit gehörenden Siedlungen sind nicht bekannt. Weiter sind aus der umfangreichen Literatur Einzelheiten über die Besiedlung in der vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit zusammengestellt. Anschließend werden archäologische Erkenntnisse aus dem Frühmittelalter und Hochmittelalter beschrieben. Für die späte Hallstattzeit (600-450 v. Chr.) ist im 19 km westlich gelegenen Werl Salzgewinnung aus schwacher Sole durch Briquetage nachgewiesen. Auch bei den Orten in Westfalen, deren Ortsnamen das Wort „Salz“ enthalten, wird man zumindest eine frühmittelalterliche Salzgewinnung annehmen können, jedoch gibt es für diese erst im 12. und 13. Jahrhundert erste schriftliche Hinweise.

In Soest wurde zwischen dem 6. und 10. Jahrhundert Salz gewonnen, was durch Reste von Bleipfannen belegt ist. Eine Kuriosität hierbei ist der Bericht eines Abgesandten des Kalifen von Cordoba, der 973 von seiner Reise durch Westfalen, vermutlich auf dem Wege zu Kaiser Otto I. nach Merseburg, von einer salzigen Quelle bei „Schuschit“ (Soest) berichtet, aus der die Einwohner durch Sieden Salz herstellten. Spätere Urkunden über Salzgewinnung in Soest sind nicht bekannt.

Ein ausführliches Kapitel ist der Bad Sassendorfer Saline gewidmet. Sassendorf wird erstmals in einer um 1170 vom Kölner Erzbischof für ein Nonnenkloster in Soest ausgestellten Urkunde erwähnt, in der eine Salzhütte im Zusammenhang mit anderen Erwerbungen genannt wird. Bis zum Auftreten der Sälzer als geschlossenem Verband in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts konkurrierten verschiedene Klöster und Adlige um die Kontrolle der Solequellen und Siederechte, gegen Ende dieser Periode auch mit den sich etablierenden ortsansässigen Sälzerfamilien. Um 1300 bestanden fünf Solequellen und 48 Siedehütten. Die Satzung und die Reglements der Sälzergenossenschaft sind in allen Einzelheiten überliefert, wie auch die Streitigkeiten mit Landesherrn, Klöstern und Stadträten über den Salzpreis und die Abgaben. Die Lektüre hier erinnert an die Geschichte vieler anderer deutscher Salinen dieser Epoche. Auch die Fragen der Holzbeschaffung für eine wirksamere Feuerung und die Wirtschaftlichkeit spielten die bekannte Rolle. Durch die Konsolidierung des Betriebes in sieben größere Siedehütten mit größeren Pfannen entstand eine Produktionsgenossenschaft aus den zahlreichen Sälzerfamilien, die jedoch 1612 den gesamten Betrieb an eine einzige Familiengruppe verpachteten, welche schon an den Salinen Brockhausen bei Unna und Gottesgabe bei Rheine beteiligt war. Diese Pächter erbauten

in Sassendorf das erste Gradierwerk von 1050 Fuß Länge, noch mit Stroh ausgestattet, und zwei Wasserräder mit Kunstgestängen zum Betrieb der Pumpen an den Brunnen und dem Gradierwerk. Der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) unterbrach die Entwicklung des Salzwerts mehrfach, jedoch stieg die Produktion des weiterhin verpachteten Salzwerts von 1649 bis 1662 von 352 auf 780 Tonnen.

Im Jahre 1666 fiel die Grafschaft Mark mit Soest an Brandenburg-Preußen. So mussten sich die Sälzer, die sich nun Salzbeerbte nannten, 1690 ihre neuen Statuten vom Kurfürsten von Brandenburg bestätigen lassen. In der Folgezeit nahmen die Salzbeerbten den Betrieb des Salzwerts wieder in eigene Regie und investierten viel Geld in die Verbesserung des Betriebes. In diese Zeit fällt auch die erste Verwendung von Steinkohle zum Sieden. Das Personal der Salzwerte wurde allgemein ab Beginn des 18. Jahrhunderts spezialisiert und seine Aufgaben und Pflichten in detaillierten Anweisungen genau beschrieben. Die Abschnitte in Sassendorf hierüber lesen sich genau so wie in den Annalen anderer Salinen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte die Saline Sassendorf neun Siedepfannen und setzte verstärkt Steinkohle ein. Die politischen Veränderungen während der napoleonischen Ära haben Sassendorf bis zur Einführung einer geschäftsschädigenden Salzsteuer im französischen Großherzogtum Berg 1811 nicht berührt. Im Jahre 1813 fiel Westfalen an Preußen, und diese Steuer wurde wieder aufgehoben. Mit dem preußischen Staat schlossen die Salzbeerbten einen langfristigen Vertrag über die Lieferung von 24.000 Zentner Salz jährlich. Die Abgaben an den Staat, der die säkularisierten Klöster und Stifte übernommen hatte, wurden nach 1820 abgelöst. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde in acht 15 x 7,20 m großen Pfannen nur mit Steinkohlefeuerung gesotten. Dieser Betrieb bestand im Wesentlichen bis zum Ende der Saline 1934. Detaillierte Angaben findet man über den Betrieb zwischen 1853 und 1875. Im Jahr 1858 waren außer 34 Arbeitern auch 115 Frauen und Kinder beschäftigt. Im Jahre 1875 betrug die Salzproduktion 58.018 Zentner.

In Folge der Aufhebung des Salzmonopols wurde 1872 das Bad Sassendorf gegründet. Eine neue Bohrung erschloss stark kohlesäurehaltige Sole und versorgte drei Badehäuser. Nach einer dadurch notwendig gewordenen ersten Revision der Statuten 1877 bestätigte Kaiser Wilhelm II. 1910 die endgültige Fassung der Statuten der Genossenschaft der Salzbeerbten. Nun gab es 34 in Deutschland weit verteilte Anteilseigner, von denen aber nur 20 aufgrund ihrer Anteilshöhe in der Generalversammlung stimmberechtigt waren.

Obwohl die Produktion nach der Inflation 1926 wieder 46.320 Zentner erreichte, wurde die finanzielle Situation der Saline schwierig. Deshalb wurde die Saline 1934 stillgelegt und die Salzbeerbtin übertrugen ihre Rechte am Salzwerk auf die neue Firma „Saline und Solbad Sassendorf GmbH“. Bis 1952 wurde jedoch noch in einer Pfanne Salz hergestellt.

Es folgt zum Abschluss dieses Kapitels ein Abdruck der Rechte der Sälzer um 1350 in westfälischem Mittelniederdeutsch sowie des Reglements für den Verwalter von 1758 und der Instruktion für den Salzmesser von 1775 auf der Zeit gemäßigtem Hochdeutsch.

Merkwürdigerweise fand der Rez. nach der interessanten Salinengeschichte nun einen Artikel über Hexenverfolgung, gefolgt von einem Beitrag über das Dorf Bettinghausen im Dreißigjährigen Krieg und einem Aufsatz über den Schatzfund von Bad Sassendorf-Herringsen. Der Teil 2, über die neuere Geschichte, beginnt mit „Sassendorf und seinen Dörfern im 18. und 19. Jahrhundert“, gefolgt von dem Aufsatz „Das Amt Lohne im 19. Jahrhundert“, zu dem Bad Sassendorf mit 14 anderen Ortschaften bis zur ersten kommunalen Neugliederung 1969 gehörte. Die erwartete Darstellung „Vom Salz zum Bad: Sassendorfs Entwicklung zum Kurort“ findet der Rez. nach Durchblättern von zwei weiteren Aufsätzen über Bad Sassendorf im 19. bzw. 20. Jahrhundert erst 249 Seiten nach dem Ende der Geschichte des Salzwerks.

Von den genannten Aufsätzen nimmt der Beitrag über das Amt Lohne für den allgemein geschichtlich interessierten Leser eine Sonderstellung ein; er schildert die durch die napoleonische Ära hervorgerufenen territorialen und kommunalen Veränderungen in Deutschland. Der Beitrag beschreibt zunächst die Entwicklung nach 1807 im französischen Großherzogtum Berg, das dem nun ebenfalls neuen französischen Königreich Westfalen benachbart war. Mit der Gründung der preußischen Provinz Westfalen 1815 entstanden die heute noch existierenden Regierungsbezirke Arnsberg und Münster mit der Einrichtung der Kreise, wie z. B. des Kreises Soest, zu dem auch die auf die französische Einteilung zurückgehende Munizipalität Lohne gehörte. Erst 1841 wurden aus den Munizipalitäten die preußischen Ämter gebildet. Die politischen Entwicklungen innerhalb des Amtes Lohne bis zu den Wahlen zum deutschen Reichstag 1912 zeigen eindringlich den Konflikt zwischen dem politischen Katholizismus und dem besonders nach der Reichsgründung 1871 von Preußen vertretenen protestantisch-liberalen Prinzip. Zustimmung zum Kaiserreich war in Westfalen nur in Gebieten mit überwiegend evangelischer Bevölkerung verbreitet. In den Wahlen

zum Reichstag standen sich primär die katholische Zentrumsparterie und die Nationalliberale Partei gegenüber. Die 1875 gegründete SPD fand in der hiesigen ländlich geprägten Bevölkerung nur wenige Anhänger.

Der nun folgende Aufsatz über die Gemeinde Sassendorf im 19. Jahrhundert schildert die Entwicklung der Landwirtschaft nach der Säkularisation und der Bauernbefreiung sowie die Ablösung der Höfe von den Verpflichtungen gegenüber den verbleibenden oder neuen Grundherren, wie der staatlichen Domänenverwaltung, der Stadt Soest und dem im Umland ansässigen Adel. Beispielhaft wird die Entwicklung einzelner Höfe beschrieben. Die neuen Märkte in den nahen industriellen Zentren beeinflussten die Entwicklung der bäuerlichen Unternehmen und verlangten eine Zunahme ihrer Produktivität. Die Industrialisierung erreichte Sassendorf 1850 mit dem Anschluss an die Bahnstrecke Hamm-Paderborn. Die Eisenbahn und die Eröffnung einer Kinderheilanstalt 1877 setzten eine nachhaltige Entwicklung in Gang, und Sassendorf wandelte sich vom Dorf zum Kurort. So finden sich hier historische Fotografien des Gradierwerks mit der Saline, des ersten Badehauses und des Inhalatoriums sowie Hinweise auf den bedürftigen Kleine-Leute-Status der Salinenarbeiter. Die Bilder und den Hinweis auf die Salinenarbeiter findet man unvermutet zusammen bei der Einführung einer gemeindlichen Armenkasse unter der Überschrift „Armut und Armenfürsorge“. Weitere Abschnitte behandeln die Entwicklung des teilweise auch konfessionellen Vereinswesens, der Kirchengemeinden und des Schulwesens. Die Einrichtung einer katholischen Konfessionsschule war in der überwiegend evangelischen Bevölkerung durch den Kulturkampf beeinträchtigt. Auch in Bad Sassendorf herrschte der zu der Zeit übliche deutschnationale Patriotismus.

Das Kapitel „Bad Sassendorf im 20. Jahrhundert – vom Ersten Weltkrieg bis heute“ beginnt mit dem Bericht über eine auf 250 m niedergebrachte Bohrung, aus der eine achtprozentige, sehr kohlenensäurehaltige Sole gefördert wurde, die bei zahlreichen Erkrankungen Heilung brachte. Zusätzlich stand den Kurgästen für Trinkkuren eine kohlen-saure schwefelwasserstoffhaltige Quelle zur Verfügung. Die Infrastruktur wurde entsprechend ausgebaut, und 1913 sollen an 1.272 Erwachsene bereits über 19.000 Kuren verabreicht worden sein. Die militärische Niederlage und die Revolution von 1918 gingen an Bad Sassendorf ohne nennenswerte Spuren vorbei. Allerdings waren im 1. Weltkrieg auch in Bad Sassendorf zahlreiche Gefallene zu beklagen. Im Jahre 1919 zählte die Gemeinde 1.800 Einwohner und wurde von

3.115 Kurgästen aufgesucht. Bis 1923 errichteten Zechengesellschaften aus dem Ruhrgebiet und andere Institutionen weitere Kinderkurheime. Nach der Inflation setzte sich die günstige Entwicklung durch Teilnahme der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte und der DAK am Kurbetrieb fort. Ende der 1920er-Jahre wurden jährlich etwa 6.000 Kinder aufgenommen. Nach Erschließung einer weiteren Solebohrung wurde 1925 das neue Kur- und Badehaus erbaut, in dem heute die Kurverwaltung untergebracht ist.

Als nach der Weltwirtschaftskrise die nationalsozialistische Regierung 1933 die Macht übernahm, erfuhr die Gemeindeverwaltung die bekannten Pressionen durch die NSDAP. Schließlich wurde auch hier die Gesellschaft „gleichgeschaltet“. Scharfe Konflikte entwickelten sich mit dem evangelischen Pfarrer, der der Bekennenden Kirche angehörte. Nach langem Kampf konnte die evangelische Kinderheilanstalt ihre Selbstständigkeit wahren. Dagegen wurde das jüdische Kinderheim bereits 1933 in ein katholisches Kinderheim umgewandelt.

Es folgt nun – wieder etwas unvermittelt – das Kapitel „Die Zukunft der Saline“. Die prekäre finanzielle Lage der Saline und damit der Genossenschaft der Salzbeerbtin wird im Einzelnen beschrieben. Die Saline wurde, wie schon erwähnt, stillgelegt und die „Saline und Solbad Sassendorf GmbH“ gegründet, die mit der Genossenschaft einen Pachtvertrag abschloss und auf diese Weise den Badebetrieb aufrechterhielt. Im Zweiten Weltkrieg richtete man in den Kurheimen Reservelazarette ein. Die Gebäudeschäden im Bombenkrieg 1944 und durch den Artilleriebeschuss Anfang 1945 hielten sich in Grenzen. Jedoch wurde das benachbarte Soest vielfach bombardiert, und viele Soester Ausgebombte mussten in Bad Sassendorf untergebracht werden, wie auch zahlreiche Ausgebombte aus dem Ruhrgebiet. In der Landwirtschaft waren hunderte von ausländischen Zwangsarbeitern eingesetzt, die noch lange nach Kriegsende als „Displaced Persons“ der Gemeinde zur Last fielen. Ausführlich wird über die Spannungen zwischen den Eingesessenen und den nach 1945 zugewiesenen Flüchtlingen aus Ostdeutschland berichtet. Der Neubeginn der gemeindlichen Selbstverwaltung, zunächst unter Aufsicht der Britischen Militärregierung, und die frühe Mitwirkung der neu gegründeten demokratischen Parteien war auch hier mit der Personalfrage verbunden.

Die Kommunalpolitik befasste sich ab 1950 intensiv mit der weiteren Belebung des Kurbetriebes, der sich 1951 bis 1956 in erfreulicherweise entwickelte. In diesem Zusammenhang findet man wieder einen wichtigen

Teil der Geschichte des Heilbades. Nach Abwendung des drohenden Verkaufs der „Saline und Solbad Sassendorf GmbH“ durch den Hauptgesellschafter übernahm 1958 ein Konsortium, bestehend aus dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe, dem Kreis Soest und der Gemeinde Bad Sassendorf, das Unternehmen. Das Land Nordrhein-Westfalen und die Landesversicherungsanstalten Rheinland und Westfalen stellten die Mittel für eine grundlegende Modernisierung des Kurortes zur Verfügung. Diese betraf den Kurpark, die Anpflanzung eines Erholungswaldes, den Bau eines Gradierwerks im Kurpark und des neuen Kurmittelhauses. Später kam ein „Haus des Gastes“ hinzu. Eine neue, 400 m tiefe Bohrung lieferte ab 1962 eine 8,6-prozentige, eisen- und kohlenstoffhaltige Sole. Nachdem in der Nachbarschaft ein Moor gefunden worden war, wurde Bad Sassendorf auch zum Moorbad und die Betreibergesellschaft benannte sich in „Saline Bad Sassendorf GmbH, Moor- und Solebad“ um. In den 1970er-Jahren entstanden sechs große Kliniken und zwei Sanatorien. 1976 wurden schließlich das Bewegungszentrum und das Sole-Thermalbad eröffnet. Weiterhin werden der Übergang zur Großgemeinde nach der Gebietsreform von 1969 und die Ortskernsanierung bis 1975 beschrieben. Eine Bildersammlung begleitet dies Kapitel. Ein „Blick in die Zukunft“ am Anfang des 21. Jahrhunderts befasst sich mit der auch in Bad Sassendorf problematischen demographischen Entwicklung in Deutschland. Der im Buch schon früher erwartete Beitrag „Vom Salz zum Bad: Sassendorfs Entwicklung zum Kurort“ entstand im Rahmen einer Lehrveranstaltung als „Forsch- und Schreibwerkstatt“ an der Universität Münster. Vier Autorinnen/Autoren beteiligten sich hieran. In einer Fußnote heißt es, dass der Beitrag als „eine erste Schneise“ gedacht sei, da bisher keine umfassende Aufarbeitung der Quellen zum Badebetrieb in Sassendorf vorliege. Trotzdem wird eine Fülle von Informationen geboten. Es wäre aber für die Lesbarkeit des Buches und im Sinne des Buchtitels von Vorteil gewesen, hätte man relevante Teile dieses Beitrages mit dem weiter vorne besprochenen Kapitel „Salzwerk und Sälzer zu Sassendorf“ und anderen verstreuten Bruchstücken zu einer zusammenhängenden Geschichte der Saline und des Kurbades integriert. So steht der Beitrag vom Körper der Saline isoliert da. Zum Beispiel werden hier erstmalig farbige Situationspläne der Saline und des Ortes aus dem Jahre 1887 gezeigt. Andererseits hätte diese Organisation den Beitrag zerlegt, der offensichtlich als eigenständige Studie konzipiert war. Sassendorfs Weg zum westfälischen Badeort, nicht zum mondänen Kurort, begann 1854 mit

einem Inserat im Soester Kreisblatt vom „Soolbad zu Sassendorf“. Den vornehmen Kurorten standen im 19. Jahrhundert viele kleine „Gesundbrunnen“ gegenüber, in denen eine einfache Klientel Linderung und Heilung suchte. In Sassendorf wurde das erste bescheidene Badehaus 1872 eröffnet. Ab der Jahrhundertwende erfolgte eine schrittweise Modernisierung. Ausführlich wird die Verbesserung der Infrastruktur beschrieben. Dazu kam die Einrichtung von fünf Kinderkurheimen bis 1925, das erste 1877 durch den Verein Innere Mission der Grafschaft Mark. 1907 eröffnete die Harpener Bergbau AG Dortmund ein Kinderpflegeheim. Weitere konfessionelle Heime folgten. Eine Sammlung von Fotografien dokumentiert diesen Vorgang. Werbetexte in der Presse beschleunigten die Annahme des Solebades durch Erwachsene. Der Aufschwung des Badewesens wurde in den 1930er-Jahren zeitweilig durch die schon im früheren Abschnitt über das Salzwerk kurz beschriebenen technischen und finanziellen Schwierigkeiten der Saline beeinträchtigt. Der Ausbau des Kurorts seit der Mitte des 20. Jahrhunderts wird eingehend dargestellt, begleitet von einer Fotodokumentation. Zwangsläufig gibt es hier Überschneidungen mit im Buch vorher erwähnten Einzelheiten.

Im Teil 3 werden zunächst die elf Sassendorfer Ortsteile mit ihren schönen Höfen, Kirchen und alten Bäumen vorgestellt, die bis 1969 selbstständige Dörfer waren. Darauf folgen die „Sassendorfer Salzstraßen“, d. h. die Wege, auf denen bis zum 16. Jahrhundert das Salz der Saline zu Abnehmern bis ins Sauerland und nach Brilon transportiert wurde. Der letzte Beitrag in diesem Teil behandelt die Kirchengeschichte in Bad Sassendorf, die im 7. Jahrhundert mit dem Erzbistum Köln beginnt. Die Abhandlung konzentriert sich auf außergewöhnliche Geistliche und die bauliche Entwicklung der Kirchen bis zum 20. Jahrhundert.

Teil 4 präsentiert mit zahlreichen Abbildungen die Biographien prominenter Vertreter des Landadels und die Herkunft historischer Ortsnamen der Gemeinde Bad Sassendorf. Ein Anhang enthält ein 19 Seiten umfassendes Quellen- und Literaturverzeichnis sowie eine Liste der Autorinnen/Autoren mit ihren Tätigkeitsfeldern

Im Vorwort erwähnt der Bürgermeister der Gemeinde Bad Sassendorf den lange gehegten Wunsch, dass eine umfassende Chronik über den schönen Kurort Bad Sassendorf und das frühere Amt Lohne erstellt werden möge. Das ist der Autorengruppe zweifellos voll gelungen. Wenn der Rez. hier und da eine gewisse Heterogenität feststellt, so ist diese bei der Vielfalt der Themen und der Individualität der Autoren nicht vermeidbar gewesen. Die hervorragende

Ausstattung des Buches und der günstige Preis dürften die salinistisch und regionalgeschichtlich Interessierten, aber auch die Heimatkundler in Westfalen zum Kauf ermuntern.

*Dr. Gernot Schmidt, Essen*

**Wilfried Ließmann:**  
**Historischer Bergbau im Harz. Kurzführer.**  
**3. vollständig neu bearbeitete Auflage,**  
**Berlin u. Heidelberg: Springer-Verlag**  
**2010 (XIX, 453 S., 251 Abb., 54 in Farbe)**  
**29,95 €**

Der mittlerweile weit über das eigentliche Harzgebiet anerkannte Montanwissenschaftler Wilfried Ließmann legt mit dieser Veröffentlichung sein neuestes Buch vor. Es handelt sich um die dritte Auflage (nach 1992 und 2009) eines Kurzführers zum Montangebiet Harz, das inzwischen zu einem Standardbuch geworden ist. Umfasste die erste Auflage noch 320 Seiten, so ist dieses Buch auf 472 Seiten angewachsen. Das zeigt deutlich genug, welches zum Teil neu hinzugekommene Wissen der Autor verarbeitet hat. Der Benutzer wird es sehr begrüßen, dass der Autor mit Hilfe von etwa 120 Abbildungen, 30 Tabellen und 80 Plänen den Text großartig aufgelockert und damit sehr anschaulich gemacht hat. Allein die Literaturangaben umfassen 439 Titel, davon 21 aus der Feder von Ließmann! Mit Fug und Recht kann man sagen, dass er z. Z. mit zu den Montanwissenschaftlern zur Harzer Geschichte zu zählen ist mit den profunden Kenntnissen

Im allgemeinen Teil gibt der Autor eine Einführung in die Geologie und Lagerstättenkunde des Harzes, in das Montanwesen und die politische Entwicklung, die Bergwirtschaft und die sozialen Verhältnisse, die technische Entwicklung des Bergbaus und die Gewinnung der Metalle (137 Seiten). Im 2. Teil stellt Wilfried Ließmann sehr detailliert die einzelnen Montanregionen im Harz vor (Weltkulturerbe Rammelsberg, Bergbau im zentralen Oberharz, rund um Clausthal-Zellerfeld, Oberharzer Wasserwirtschaft, Moderner Gangbergbau mit Tradition bei Bad Grund, Bergbau von Lautenthal, St. Andreasberg mit dem weltberühmten Mineralienkabinett, Kupfer, Eisen und Schwespat im Südwestharz, Zentren des Harzer Eisenerzbergbau, Gangbergbau im Unterharz, Steinkohle, Kupferschiefer und Braunstein am Südharzrand) (217 Seiten). Nach der umfangreichen Liste zur Montanliteratur folgen im Anhang 1 ein Zeitpanorama

zum Harzer Montanwesen, ein kleines bergmännisches ABC und eine Aufstellung der wichtigen Maße, Gewichte und Münzen im alten Harzer Montanwesen. Es folgen im Anhang 4 ausführliche Beschreibungen von Besucherbergwerken sowie montan- und wirtschaftshistorisch interessante Museen, Sammlungen und Einrichtungen im Harz (25 Orte). Sind diese Anhänge schon für den Benutzer dieses Kurzführers von Interesse, so findet er anschließend 54 Abbildungen in Farbe, die einen eindrucksvollen Einblick geben in die Geologie, zu überirdischen und unterirdischen Sachzeugnissen zur Montangeschichte Harz. 24 Seiten Index erschließen diesen Kurzführer.

Auf Seite 14 schreibt Ließmann, dass die Oberharzer Silberproduktion auf etwas mehr als 5.000 t Silber veranschlagt wird. Hier hätte man gern eine Vergleichszahl aus anderen Silbererzgebieten (z. B. Mansfeld, Erzgebirge) gelesen, um die Relationen zu ermessen. Zur

Entstehung der Gangmineralisationen nimmt der Autor die neuesten Erkenntnisse der isotopengeochemischen Untersuchungen mit auf, wonach eine „saxonische Metallogenese“ für die Erzmineralisation heute angenommen wird. Auf Seite 33 führt er die Zündholzbüchsenfabrik von F. C. Deig in St. Andreasberg auf und schreibt, dass dort bis zu 400 Männer und Frauen Beschäftigung fanden. Diese Zahl muss nach der neuesten Veröffentlichung von Johannes Laufer (Lebenswelten und Lebenswege in den Oberharzer Bergstädten) korrigiert werden: In der eigentlichen Fabrik arbeiteten etwa 50 bis 70 Mann, alle übrigen arbeiteten in Heimarbeit für Deig. Die Schwerspatgrube Wolkenhügel bei Bad Lauterberg wurde 2007 (irrtümlich 2005) eingestellt (S. 385).

Aus seiner Arbeit sind eine große Zahl von Plänen zu den verschiedenen Grubenrevieren entstanden, ansonsten hat Ließmann sich bei den Abbildungen historischer Vorlagen be-

dient, um damit die Texte aus der jeweiligen Zeit heraus zu interpretieren. Sehr authentisch sind neben den technischen Abbildungen u. a. aus Agricola, Calvör und Schlüter vor allem die Wiedergaben von zwanzig Stahlstichen des bekannten Harzer Zeichners Wilhelm Ripe (1818-1885). Begrüßt werden kann auch, dass der Autor historische Texte wörtlich mit aufgenommen hat, was die Authentizität weiter unterstreicht. Hinweise auf weiterführende Literatur im Anschluss an die wichtigsten Kapitel in diesem Buch sind hilfreich.

Wilfried Ließmann hat mit diesem fundierten Führer dem Harzer Berg- und Hüttenwesen ein weiteres sehr wichtiges Quellenwerk zu den bisher von verschiedenen Autoren herausgebrachten Sachbüchern hinzugefügt, das auf Grund des Umfangs schon nicht mehr als Kurzführer zu bezeichnen ist.

*Hans-Heinrich Hillegeist, Göttingen*

## Abbildungsnachweis

Titelbild: Foto: Gabriele Körlin, DBM, Bochum; S. 132: Abb. 1-4: Irene Steuer, Köln; S. 133: Abb. 5-7: I. Steuer, Köln; S. 134: Foto, Abb. 8: Gerd Weisgerber, DBM, Bochum; S. 134: Abb. 9: I. Steuer, Köln; S. 135: Abb. 10: Frauke Furkert, Köln; S. 136: Fotos, Abb. 11-12: G. Weisgerber, DBM, Bochum; S. 137: Foto, Abb. 13: G. Weisgerber, DBM, Bochum; S. 138: Abb. 14-15: I. Steuer, Köln; S. 139: Fotos, Abb. 16-17: G. Weisgerber, DBM, Bochum; S. 140: Foto, Abb. 18: G. Weisgerber, DBM, Bochum - Abb. 19: I. Steuer, Köln; S. 141-142: Abb. 20-22: I. Steuer, Köln; S. 143: Abb. 23: I. Steuer, Köln - Foto, Abb. 24: G. Weisgerber, DBM, Bochum; S. 144: Abb. 25: I. Steuer, Köln; S. 145: Abb. 26: aus: Hahn 1972; S. 146: Abb. 27: I. Steuer, Köln - Foto, Abb. 28: G. Weisgerber, DBM, Bochum; S. 147: Abb. 29: aus: Griffith 1896; S. 148: Abb. 30: aus: Pélegrin 1981; S. 149-151: Abb. 31-35: G. Weisgerber, DBM, Bochum; S. 158: Karte, Abb. 1, Nachweis siehe dort; S. 159: Karte, Abb. 2, DBM; S. 161-164: Fotos, Abb. 3-10: G. Körlin, DBM, Bochum - Fotos, Abb. 11: Guntram Gassmann, Tübingen; S. 165: Fotos, Abb. 12-13: G. Körlin, DBM, Bochum; S. 166: Fotos, Abb. 14-16: G. Gassmann, Tübingen; S. 169: Karte, Abb. 1: aus: Baumann / Kuschka / Seifert 2000, S. 233, leicht verändert; S. 170: Karte, Abb. 2: Bernd Ullrich / Dieter Kutschke; S. 172: Abb. 3-4: aus: Fischer / Müller 2000 (S. 17/11), Genehmigung Stadtverw. Lößnitz; S. 173: Foto, Abb. 5: Ivo Petrik, 1991, Deutsche Fotothek SLUB Dresden - Foto, Abb. 6: aus: Fischer / Müller 2000 (S. 22), Genehmigung Stadtverw. Lößnitz; S. 174: Fotos, Abb. 7-8: Walter Möbius, 1929, Deutsche Fotothek SLUB Dresden; S. 175: Foto, Abb. 9: aus: Fischer 1936, S. 94; S. 176-177: Abb. 10-12: aus: Müller 1854, Tafel 1, Fig. 5a, 6, 7, neu gezeichnet; S. 178: Abb. 13: aus: Fischer / Müller 2000 (S. 40), Genehmigung Stadtverw. Lößnitz; S. 185-186: Fotos, Abb. 1-6: Małgorzata Labus; S. 186: Foto, Abb. 7: aus: Jacobs, F. u. a., Carl Mainka und der Patentrechtsstreit DRP 371863, in: DBB-Mittlg., 2006, Nr. 4, S. 28-30; S. 189-191: Fotos, Abb. 1-6: Bergbaumuseum Příbram; S. 191: Fotos der Medaillen: Eberhard Auer; S. 193: Foto: W. Blankenbach, IGBE-Archiv / Archiv für soziale Bewegungen, Bochum; S. 194: Abb. 1: Carsten Trojan; S. 195: Foto, Abb. 2: C. Trojan - Foto, Abb. 3: Stephan Hütter; die übrigen Abb. wurden – soweit nicht anders vermerkt – von den Autoren zur Verfügung gestellt oder am jeweiligen Ort zitiert.

## DER ANSCHNITT

Herausgeber:

Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V.

Vorsitzender des Vorstands:

Dipl.-Ing. Bernd Tönjes

Vorsitzender des Beirats:

Bergassessor Dipl.-Kfm. Dr.-Ing. E.h. Achim Middelschulte

Geschäftsführer:

Museumsdirektor Prof. Dr. phil. Rainer Slotta

Schriftleitung (verantwortlich):

Dr. phil. Andreas Bingener M.A.

Editorial Board:

Dr.-Ing. Siegfried Müller, Prof. Dr. phil. Rainer Slotta, Dr. phil. Michael Farrenkopf

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Jana Geršlová, Ostrava; Prof. Dr. Karl-Heinz Ludwig, Bremen;

Prof. Dr. Thilo Rehren, London; Prof. Dr. Wolfhard Weber, Bochum

Anschrift der Geschäftsführung  
und der Schriftleitung:

Deutsches Bergbau-Museum  
Am Bergbaumuseum 28 - D-44791 Bochum  
Telefon (02 34) 58 77-0  
Telefax (02 34) 58 77-111

Einzelheft 9,- €, Doppelheft 18,- €;  
Jahresabonnement (6 Hefte) 54,- €;  
kostenloser Bezug für die Mitglieder der Vereinigung  
(Jahres-Mitgliedsbeitrag 50,- €)

Layout: Karina Schwunk

Gesamtherstellung und Versand:  
Meiling Druck  
Jacob-Uffrecht-Straße 3  
39340 Haldensleben